

Literatur-Nobelpreis 2009 für Herta Müller

Mit der Tinte die Schatten vertreiben

Die englischen Buchmacher scheinen einen bemerkenswert guten Draht zur notorisch geheimniskrämerischen Schwedischen Akademie zu haben. Denn obwohl sie Herta Müller zuletzt als Favoritin gehandelt hatten, ist die Nachricht, dass die Schriftstellerin, die 1953 im banatschwäbischen Rumänien geboren wurde und 1987 aus der barbarischen Diktatur Ceausescus nach Berlin floh, den diesjährigen Nobelpreis für Literatur tatsächlich erhält, eine absolute Überraschung, ja eine Sensation. Nun ist die Stockholmer Akademie für Überraschungen immer gut, für Sensationen seltener – der Diskussionsstoff, für den ihre Entscheidungen immer wieder sorgen, macht seit hundertundacht Jahren einen nicht unerheblichen Teil des Reizes dieses Preises aus.

Nach Günter Grass vor zehn Jahren und Elfriede Jelinek 2004 ist dies das dritte Mal in einer – nach weltliterarischer Zeitmessung – extrem kurzen Spanne, dass ein Autor deutscher Sprache mit dem wichtigsten Literaturpreis der Welt bedacht wird. Die Auszeichnung von Herta Müller ist, nicht nur, aber auch in der Reihe dieser drei, die einleuchtendste Entscheidung, die von der Stockholmer Akademie seit langem getroffen wurde. Handelt es sich doch um eine eminent literarische und künstlerische überzeugende Wahl – was ihre politische Signalwirkung nicht mindert. In der knappen Begründung heißt es, Herta Müller zeichne „mittels der Verdichtung der Poesie und der Sachlichkeit der Prosa Landschaften der Heimatlosigkeit“. Anders als das Kuratorium der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, die den Büchner-Preis vergibt, haben die Schweden ganz offensichtlich nicht nur die bisherigen Werke Herta Müllers gelesen, sondern auch ihren neuen Roman „Atemschaukel“. Und möglicherweise hat dieses Buch den Ausschlag gegeben, der mit sechsundfünfzig Jahren nicht nur nach Akademiemaßstäben jungen Autorin die Auszeichnung gerade jetzt zu verleihen und nicht erst in einigen Jahrzehnten.

Denn mit „Atemschaukel“, dem fiktionalen Bericht des jungen Hermannstädters Leopold Auberger, der mit siebzehn Jahren im Januar 1945 in ein sowjetisches Arbeitslager deportiert wird, hat Herta Müller ihr großes literarisches Thema des Lebens in der Diktatur nicht verlassen, doch entscheidend erweitert.

Das Buch, von einer unerhörten sprachlichen wie gedanklichen Intensität, ist in jeder Hinsicht eine Steigerung, ein Fanal des Hungers, der Kälte und der Einsamkeit. Diese Steigerung, ein Über-sich-selbst-Hinauswachen im wahrsten Sinn, rührt möglicherweise auch daher, dass Herta Müller diesen Roman weniger für sich als für ihren engen Freund, den großen Sprachschöpfer und Dichter Oskar Pastior, geschrieben hat, der während der Arbeit an dem Buch, das eigentlich eine Gemeinschaftsarbeit werden sollte, starb.

Doch nicht allein ihm hat Herta Müller mit „Atemschaukel“ ein Denkmal gesetzt, sondern auch ihrer Mutter und all jenen Angehörigen der deutschsprachigen Minderheit im Banat und in Siebenbürgen, die als Zwangsarbeiter in sowjetischen Lagern die nationalsozialistischen Verbrechen büßen sollten – ein Thema, das unter Ceausescu zum staatlich verordneten Tabu wurde. Wovon ein ganzes Land bis heute schweigt, davon erzählt Herta Müller ebenso wie von der traumatischen Erfahrung der Diktatur Ceausescus selbst.

Mit ihren Romanen „Der Fuchs war damals schon der Jäger“ (1992), „Herztier“ (1994) und „Heute wäre ich mir lieber

Allgegenwart der Angst, mit Worten gebannt: Der Nobelpreis für Herta Müller ehrt eine der wichtigsten Autorinnen der deutschen Literatur.

der Entdeckung, dass sich die Angst durch Worte bannen lässt. Ein Lehrer, der die Begabung des Mädchens erkannte, sorgte dafür, dass sie in die Stadt aufs Gymnasium kam.

An die beengte Kindheit schloss sich mit den ersten schriftstellerischen Versuchen der Studentin nahtlos die Überwachung durch das Regime an. Immer wieder hat sie die Drangsalierungen, Bedrohungen und Strafen durch die Spitzel und Schergen beschrieben, nachdem sie die Zusammenarbeit mit der Securitate verweigert hatte. Es gelang ihr, das Manuskript ihres Debüts „Niederungen“, das ihre Kindheit im Banat nachzeichnet und in Rumänien zensiert worden war, nach Deutschland zu schmuggeln, wo es 1984 erschien und sofort große Beach-

Freude, die Prosa hingegen richtige Arbeit.

Der Schatten dessen, was sie erlebt hat, die Allgegenwart der Angst, ist lang; Herta Müller sucht ihn nicht zu bannen, sondern er hält sie und sie ihre Leser wach. In der sinnlichen Intensität und Aufmerksamkeit, mit der sie diesen Gespenstern einer Vergangenheit entgegentritt, die im heutigen Rumänien noch immer nicht vergangen ist, liegen die Emotionen nah beieinander, Lachen, Wut und Tränen – ganz wie bei Herta Müller selbst, die von einer impulsiven Gegenwart ist. Legendar etwa ist die Episode, als sie auf dem Bankett nach der Büchner-Preisverleihung an Erich Fried, die Fried durch seinen Protest gegen die „Sinti- und Roma-Säuberung Darmstadts“ sprengte, den Darm-

haupt legitim sei, solche existentiellen Erfahrungen eines anderen zum Gegenstand zu machen – wenn man sie selbst gar nicht durchlitten hat; „Atemschaukel“ schildere das Grauen aus zweiter Hand. Derartige Kritik ignoriert, dass Herta Müller nicht nur von Oskar Pastior ausdrücklich aufgefordert und damit autorisiert wurde, sein Lager-Leben zu verarbeiten, und verkennt die zentrale Aufgabe von Literatur: gegen das Vergessen anzutreten.

Gerade in den letzten Jahren hat eine ganze Reihe von Romanen aus der Enkelgeneration das Leben der von Nationalsozialisten Verfolgten und Vertriebenen nachgezogen. Soll allein der kommunistische Lagerzaun die Grenze sein, die nicht überschritten werden darf? Es



„Alles, was ich habe, trage ich bei mir“: So beginnt ihr neuer Roman „Atemschaukel“. Herta Müller vor wenigen Tagen in Frankfurt

Foto Daniel Nauak

nicht begegnet“ (1997) hat die Autorin eine Trilogie über das Leben in einem totalitären Überwachungsstaat geschaffen, der selbst die engsten zwischenmenschlichen Beziehungen unterhöhlt. Dafür wird sie in Rumänien bis heute als Nestbeschmutzerin verunglimpft; noch als sie im vergangenen Jahr nach Bukarest reiste, so hat sie es erst kürzlich in einem zu tiefst verstörenden Aufsatz in der „Zeit“ geschildert, wurde sie beschattet.

Das bis heute wiederkehrende Thema ihrer ersten Bücher war ihre Kindheit im Banat, das repressive, paternalistisch-ritualisierte Leben im Dorf, die harte Arbeit der Eltern in der Kolchose. In dem gerade erschienenen Hörbuch „Die Nacht ist aus Tinte gemacht“ (Verlag supposé) erzählt Herta Müller im Gespräch von dieser Einübung der Angst, aber auch von

stärker. Die Erfahrungen, die ihre Ausreise nach Deutschland begleiteten, verarbeitete sie in der Erzählung „Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt“ (1986).

Herta Müller ist eine genaue Beobachterin, deren scharfer Blick und politische Unerbittlichkeit auch und gerade vor den eigenen Erfahrung nie Halt macht; sie selbst hat diesen autobiographischen Zug ihres Werks einmal als „Autofiktionalität“ bezeichnet. Und noch etwas zeichnet sie aus: moralische Haltung und Deutlichkeit. Die Form des literarischen Essays liegt ihr dabei ebenso wie erzählende Prosa. Wichtig sind ihr aber auch die Collagengedichte, deren Verfertigung mit Schere und Klebstoff das einzelne Wort in den Mittelpunkt rücken: Diese Sprachbastelei sei, wie sie sagt, ihre

stärker. Die Erfahrungen, die ihre Ausreise nach Deutschland begleiteten, verarbeitete sie in der Erzählung „Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt“ (1986).

Im Vorfeld der Vergabe des Deutschen Buchpreises ist verschiedentlich die Frage gestellt worden, ob es über-

kommt ja doch in der Kunst mehr darauf an, wie man derartige bewältigt. Herta Müller hat mit der „Atemschaukel“ herrlich bewiesen, was die Kraft der Sprache einer zwar fiktionalen, aber das Wahrfah-te poetisch durchglühenden Vorstellung und Empathie vermag.

Es bedarf keines Nobelpreises, um das Übertragende dieses Werkes zu erkennen (F.A.Z. vom 17. Juli und 5. September). Herta Müller ist bekanntlich auch für den Deutschen Buchpreis nominiert. Gleichgültig, ob sie diese Auszeichnung ebenfalls erhält – das ganze literarische Deutschland kann mit Stolz und Freude auf eine Autorin blicken, der es in ihrem bewegendem Werk gelingt, mit einer hochempfindlichen Sprache Licht in dunkle Zeiten zu bringen.

FELICITAS VON LOVENBERG

Als Herta Müller den Müller-Guttenbrunn-Preis erhielt

Eine Erinnerung an Anfänge der Schriftstellerin in der Banater Literaturszene / Von Katharina Kilzer

Sommer 1981. Der Postträger kam jeden Morgen mit dem Fahrrad in unsere Straße, in die Zigeunergasse in dem deutschen Dorf Jahrmarkt nahe der Kreisstadt des Banats Temeswar und brachte die deutsche „Neue Banater Zeitung“, die in Temeswar erschien. Ich wartete stets ungeduldig auf den Herrn Ion mit seinem blauem Käppi und dem klapprigen schwarzen Rad. Er war der von der ganzen Straße am meisten erwartete Mann: Neben der Zeitung brachte er auch die Ausreiseformulare für die Familien, die einen Ausreiseantrag in die Bundesrepublik gestellt hatten.

Die ließen oft lange auf sich warten. Meine Familie wartete sechzehn Jahre lang. Jener Sommer 1981 war ein heißer, langer Sommer. Die Ferientage waren von Müßigkeit gekennzeichnet. Eine Zeitung war noch ein Höhepunkt des Tages. Sie hatte zwar meistens nur vier bis sechs Seiten. Am interessantesten waren die Beilagen, die sogenannten Schülerseiten der deutschen Schulen aus dem Banat. Der Chefredakteur, Nikolaus Berwanger, ein gemütlicher, dem leiblichen Wohl zugewandter Herr mittleren Alters, hatte ein besonderes Faible für die Literatur. 1969 hatte Herta Müller mit Gedichten auf diesen Schülerseiten debütiert. Berwanger förderte sie, genauso wie Richard Wagner aus Lowrin oder Johann Lippert aus Großsanktnikolaus. Berwanger leitete auch einen Literaturkreis deutscher Schüler und Studenten in Temeswar. Viele der Teilneh-

mer waren Schüler der deutschen Schule „Nikolaus Lenau“. Zu ihnen gehörte Herta Müller. Gedichte wurden vorgetragen, interpretiert und diskutiert.

Im Sommer 1981 erschienen auf den Kultur- und Literaturseiten der Zeitung die ersten Kurzgeschichten von Herta Müllers aus Nitzkydorf, aus einem der schönen Heidedörfer des Banats. Die Geschichte „Das schwäbische Bad“ las ich aufmerksam, denn diese Szenen beschrieben sehr genau das Samstagabend-Baderitual in vielen schwäbischen Häusern: Die gesamte Familie badete nach und nach im selben Badewasser.

ANZEIGE

Auch als Feuilleton-Leser zweifelt man manchmal.

Rhythmus | Suchen

Die komplette deutsche Rechtschreibung – jetzt online unter www.pons.eu

PONS.eu
Das Sprachenportal

Diese gelungene Schilderung der Wirklichkeit durch Herta Müller wurde jedoch von ihren Banater Mitbürgern missbilligt. Sie fühlten sich entlarvt, gedemütigt, beschimpft. Eine heftige Leserbriefdiskussion wurde auf den Seiten der „Neuen Banater Zeitung“ ausgetragen. Die Leser, die deutschen Bewohner der Dörfer um Temeswar, die so wohlklingende, lustige Namen wie Lieblich, Wurmloch, Triebswetter, Jahrmarkt, Großscham, Lowrin, Sackelhausen, Bruckena, Großsanktnikolaus, Billed trugen, protestierten gegen diese Verunglimpfungen ihres Alltags.

Die Schüler der Lenaschule hingegen waren amüsiert. Obwohl wir Kinder von so manchem Lehrer des Gymnasiums als „Mimosen“ oder „Dorftölpel“ verhöhnt wurden, hatte sich hier eine kritische Stimme an die Öffentlichkeit gewagt. Ich bewunderte Herta Müller. Sie war sechs Jahre älter als mein Jahrgang und gehörte in der Schule zu den „Großen“. Als ich meine ersten Gedichte in der Banater Zeitung 1974 veröffentlichte, war „die Herta“ bereits eine literarische Persönlichkeit. Ihre Gedichte und Prosa wurden auf den Versammlungen der Banater „Aktionsgruppe“, gegründet 1972 von Richard Wagner, Johann Lippert und Ernest Wichner, gelesen. Die Banater Zeitung druckte trotz des Protestes vieler Landsleute weitere Gedichte von ihr, die später unter dem Titel „Niederungen“ erschienen.

In der Geschichte „Dorfchronik“ etwa lasen wir lustig klingende, aber im Unter-

ton kritische Beobachtungen vom zunehmenden Verfall und der Entvölkerung der Region. Solche Szenen, die wir Dorfkin-der der Heide- und Heckendörfer des Banats nur allzu gut kannten, wurden in den Pausen des Schulalltags an der Lenau-Schule vorgelesen. Wir kicherten darüber. Herta schrieb das, was viele dachten. Die Jugend, die westlichen Symbolen nachieferte, in Jeans und T-Shirts herumflief, Jimi Hendrix und Janis Joplin hörte, die von einer freien Welt wie im Westen träumte, hat diese Geschichten neugierig aufgesaugt, wohlwissend, dass irgendwo Beobachter sind.

Die Securitate-Schergen waren nie weit. Sie schwiegen aber zu jener Zeit. Der noch junge Diktator Ceausescu hatte kulturelle Offenheit propagiert. Zensur gab es zunächst nur, wenn etwas besonders Aufsehen erregte. So gründeten sich einige „Fürstentümer“ (das heißt kulturelle Nischen) und schufen Möglichkeiten, die jedoch nicht lange hielten. Herta Müller veröffentlichte in den „Lenaschülerstimmen“, in „Universitas“ und dem „Kulturboten“ der „Neuen Banater Zeitung“. Und sie erhielt damals – wie auch andere Hoffnungsträger der literarischen Szene aus dem Banat, etwa Rolf Bossert, Richard Wagner, Johann Lippert, Horst Samson, Eduard Schneider – einen von dem örtlichen Literaturkreis „Adam-Müller-Guttenbrunn“ gegründeten Preis.

Die Autorin ist Mitarbeiterin der F.A.Z. und betreut die „Briefe an die Herausgeber“.

Herbstauktionen in Berlin
26. bis 28. November 2009

Karl Hofer: KARTENSPIELER. 1936. Öl auf Leinwand, 84,5 x 111,5 cm. Monogrammiert und datiert. Wohlert 1243. – Eine kleinere Fassung des Motivs aus demselben Jahr befindet sich seit 1937 in der Sammlung des San Francisco Museum of Modern Art, Provenienz: Privatsammlung, Berlin. Aus unserer Auktion am 27. November 2009

Einlieferungen jetzt erbeten

Weitere Informationen und Termine unter www.villa-grisebach.de

Fasanenstraße 25 · D-10719 Berlin
Telefon: +49-30-885 915-0
www.villa-grisebach.de

GRISEBACH

Gespräch mit Michael Krüger

Das Leid eines Jahrhunderts

Der Chef des Hanser Verlags ist nicht überrascht und hofft darauf, dass im nächsten Jahr nun auch Philip Roth an der Reihe ist.

Waren Sie als Herta Müllers Verleger von der Wahl der Schwedischen Akademie überrascht?

Nein, ich bin nicht überrascht, weil schon im letzten Jahr das Gerücht ging, dass sie in die Shortlist für den Nobelpreis aufgenommen ist. Ich habe keine Ahnung, wie ein Autor in die Gerüchteküche kommt, denn es ist ja nicht so, dass Herta auf dem internationalen Markt sehr hoch gehandelt wurde. Nun ist sie innerhalb der letzten 24 Stunden bei einem englischen Buchmacher von Platz 36 auf Platz zwei vorge-rückt, und ich frage mich, wie kann so was gehen? Letztes Jahr war das bei Le Clézio genauso. In London kennt auch kein Mensch.

Was macht Herta Müllers Werk nobelpreiswürdig?

Ich glaube, ihr Werk, inklusive der Essays, gehört zu dem Corpus der Literatur, das nicht müde wird, moralische Fragen zu stellen. Sie hat eine Stimme, die nur aus Europa kommen kann, weil in ihr das ganze Leid des zwanzigsten Jahrhunderts anklingt. Ihr Werk hat ein Vibrato, das nicht zu überhören ist. Das ist die Stimme von Imre Kertész, die Stimme der jüdischen Emigranten. Das zwanzigste Jahrhundert ist noch nicht vergangen, auch wenn wir immer so tun, und die Fragen dieses Jahrhunderts sind nicht nur politische Fragen, sondern auch moralische Fragen, die Herta Müller nicht müde wird zu stellen.

Gilt der Nobelpreis auch Oskar Pastior, auf dessen Erinnerungen an die Deportation in ein sowjetisches Arbeitslager Herta Müllers jüngster Roman „Atemschaukel“ zu großen Teilen beruht?

Das ist für mich eine der großen Nebenfreuden an diesem Preis, dass Oskar Pastior nun nochmals ins Licht gerückt wird. Dieser Nobelpreis ist auch ein Gedenkstein für diesen großen Dichter, so dass sich die gesamte Welt nun mit seinem Schicksal beschäftigen muss.

Bleibt der Nobelpreis eurozentrisch?

Über die kulturpolitischen Aspirationen der Akademie habe ich aufgehört nachzudenken. Ich möchte einfach nur noch die Nobelpreise haben. Ich hoffe, man hat ja doch noch ein Einsehen und gibt den Preis im nächsten Jahr an Philip Roth.

Wie hoch ist die bisherige Auflage von „Atemschaukel“?

In erster Auflage sind 30 000 Exemplare erschienen, in der zweiten haben wir jetzt noch einmal 50 000 nachgedruckt.

Was sagt Herta Müller zu der Auszeichnung?

Sie war vollkommen sprachlos. Sie ist eine sehr kluge und kämpferische Frau, aber auch ein sehr bescheidener Mensch. Sie hatte buchstäblich keine Worte. Wir haben uns am Telefon stumm umarmt.

Das Gespräch führte **Thomas David**.